



Die Silser wissen, was sie an ihrer unverbauten Ebene im Oberengadin haben: Es ist ihre touristische Goldgrube. Der Blick geht über den Silsersee in Richtung Maloja.

BILDER CHRISTOPH RUCKSTUHL

Umkämpftes Paradies

Der Höhepunkt des Engadins und seine Mühen mit Verkehr und Siedlungsdruck

Sils im Oberengadin besticht durch Ruhe und unverbautes Land. Ein in dieser Gegend zunehmend rarer Wert, den es immer wieder zu schützen gilt.

Daniela Kuhn

Wenn die Tourismusorganisation Engadin St. Moritz für eine Gegend von ehemals 13 Kurvereinen wirbt, eignet sich kein Sujet besser als der Blick von Sils in Richtung Bergell: die königliche Margna, der unberührte Silsersee, kein Haus nirgends. Auf Distanz zum St. Moritzer Trubel verspricht diese Landschaft Ruhe, Entspannung und pure Natur. Mit ihrer Weite gilt sie zu Recht als Höhepunkt des Engadins.

Landschaftsschutz-Pionier

Die unverbaute Ebene ist nicht nur einmalig schön, sie ist seit rund hundert Jahren und mit zunehmenden Umsätzen die touristische Goldgrube schlechthin. Gefährdet war sie immer wieder: 1905 und 1918 sollte aus dem Silsersee ein Stausee werden, das Bundesgericht stoppte die Projekte erst 1934. Gleichzeitig begann sich der Natur- und Heimatschutz «für die Erhaltung der Seen in ihrer Schönheit für spätere Generationen» einzusetzen. 1946 kaufte der Schweizerische Bund für Naturschutz (heute Pro Natura) die Landschaft mit dem Erlös des ersten Schoggitalerverkaufs frei.

Sils erhielt 100 000 Franken, die Gemeinde Stampa, zu der Maloja gehört, 200 000 Franken. Im Gegenzug verzichteten beide Orte für 100 Jahre auf die Wassernutzung aus dem See. Seither stehen See und Ebene unter Schutz. Sie sind auch – und das ist von weiterreichender Bedeutung – im Bundesinventar der schützenswerten Landschaften aufgelistet. Die rund 750 Silser wissen, auf welchem Schatz sie sitzen. Obwohl heute die meisten Leute im Tal ihr Geld im Bausektor verdienen, spricht sich eine Mehrheit der Bevölkerung immer wieder gegen unkontrolliertes Bauen aus. Aus-

und Umzonungen werden abgelehnt, Kontingente und Anteile von Zweitwohnungen sind relativ streng geregelt.

In den 1960er Jahren erklärte die Bevölkerung das nahe Fextal zur Ruhezone, und sie sagte Nein zu einem Projekt, das in Grevasalvas, hoch über dem Südhang des Sees, lauter Häuschen und Skianlagen vorsah. Noch bis in jenes Jahrzehnt war die ganze Ebene Bauzone, einen grossen Teil zonten die Silser in den 1970er Jahren aus. Und statt Cuncas, ein neues Quartier rund um die Talstation der Furtshellas-Bahn, baute man das Quartier Seglias – in Dorfnähe und sechsmal kleiner.

Ringern um Umfahrungsstrasse

Im Oktober letzten Jahres zeigten die Silser ein weiteres Mal, dass sie bereit sind, für die Erhaltung ihrer Landschaft zu kämpfen. Der Kanton wollte eine «provisorische Umfahrungsstrasse» bauen, weil bei Sils Baselgia die Kantonsstrasse St. Moritz–Maloja jeden Winter mindestens einmal wegen Lawengefahr gesperrt und im Sommer von Steinschlag gefährdet ist. Von 1982 bis 2008 war der kritische Abschnitt pro Jahr allerdings im Schnitt nur 1,94 Tage gesperrt, 2001 waren es 10 Tage. Dem Tourismus entgehen an diesen Tagen zwischen 0,5 und 1,8 Millionen Franken.

Der Kanton legte den Silsern vier Umfahrungsvarianten vor, zwei davon führten mitten durch die Ebene. Eine verlief am Rand des Siedlungsgebietes. Über die vierte wurde abgestimmt. Sie sah einen 700 Meter langen Tunnel mit einem anschliessenden, 160 Meter langen Damm am Ufer vor, dazu eine Brücke bei Sils Baselgia und eine «provisorische Umfahrungsstrasse» durch das Siedlungsgebiet von Sils Maria. Die Bevölkerung sagte dazu deutlich Nein: Sie stoppte das Projekt mit 117 gegen 14 Stimmen.

Im Dezember überreichte die IG Sils dem Bündner Regierungsrat Stefan Engeler eine von über 2300 Einheimischen und Feriengästen unterschriebene Petition für eine nachhaltige Lösung des Problems. Denn mit drei neuen Lawensprengmasten über der kritischen Stelle ist es nicht gelöst. Am sichersten



Umstrittene Architektur in Sils Baselgia.



Kantonsstrasse: immer wieder gesperrt.

wäre ein Tunnel. Pro Lej da Segl und die IG Sils bezeichnen diese Variante langfristig als ideal. Für den Kanton, der jährlich 50 Millionen Franken in den Strassenbau steckt, war ein Umfahrungsstunnel für 120 bis 150 Millionen Franken bisher zu teuer. Die Silser Bevölkerung hat sich mit ihrem Votum nun aber doch Gehör verschafft: «Die Tunnelvariante wird noch einmal überprüft», sagt Gian Cla Feuerstein vom kantonalen Amt für Wald. Im nächsten Herbst sollen Ergebnisse vorliegen.

Gemächlich oder sportlich?

Konsequenzen hätte auch ein anderes Vorhaben. Bei der Talstation der Furtshellas-Bahn soll ein Drei-Sterne-Hotel mit 220 bis 240 Betten samt Parkgarage entstehen. Auftraggeberin ist die Corvatsch AG. Mit dem Neubau wird ein neues Touristensegment angepeilt: Mehr und jüngere Gäste sollen nach Sils kommen, absehbar ist dadurch ein Kulturwandel hin zum Massentourismus. Denn im Unterschied zu anderen Orten im Engadin ist der klassische Silser Gast

individuell unterwegs, pensioniert, vermögend, und oft kommt er aus unserem nördlichen Nachbarland. Hier beisst sich die Katze in den Schwanz, denn gerade diese eher gemächliche als sportliche Klientel machte und macht den Ort zu dem, was er ist.

«Projekte, welche die Ebene von Sils potenziell gefährden, häufen sich», sagt Duri Bezzola, Präsident von Pro Lej da Segl. Dazu gehört auch der Plan für ein Segelzentrum beim Beach-Club. «Vorhaben dieser Art dürfen aus unserer Sicht die Silser Ebene und ganz besonders das Seeufer nicht beeinträchtigen», sagt Bezzola. Sein Verein verfolgt seit einiger Zeit Umwelt-Aufwertungsprojekte wie beispielsweise beim Einmünden des Fexbachs in den Silvaplansersee.

Ein weiterer neuralgischer Punkt ist der Wohnungs- und Zweitwohnungsbau. Genügend Wohnungen sind vorhanden, aber der Wohnraum ist für die einheimische Bevölkerung seit langem nicht mehr bezahlbar. Dies, obwohl in Sils in den letzten zwanzig Jahren 310 neue Wohnungen entstanden sind. Parzellen, auf denen noch gebaut werden kann, sind rar: Nur noch 6000 Quadratmeter stehen zur Verfügung. Die Gemeinde will darauf vierzig Wohnungen für Einheimische bauen, die jünger sind als 50 Jahre oder bereits 20 Jahre in Sils leben. Im letzten November wurde eine Revision des Baugesetzes beschlossen, das künftig in sämtlichen Neubauten einen Anteil an Einheimischen von mindestens 50 Prozent verlangt.

Einzelne Häuser sind für 10, ja 15 Millionen verkauft worden. Der Kundenfang ist bisweilen forsch. Im letzten April erhielten sämtliche Haushaltungen, angeschrieben als «sehr verehrte Eigentümer», einen Brief, in dem sich ein international agierender Immobilienmakler für eine «kostenfreie, marktgerechte Bewertung» anpries. Die jüngsten Folgen dieses Handels sind unübersehbar: Im Haus der ehemaligen Konditorei Schulze, früher das soziale Herz der Gemeinde, befinden sich heute teure Wohnungen. Unerbittlich wurde im letzten Frühling das Wäldchen gegenüber dem Hotel «Edelweiss» gerodet, auch hier entstehen Luxuswoh-

nungen. Eine Diskussion, ob der Garten als schützenswert erklärt werden könnte, hat nie stattgefunden. Eigentlich merkwürdig, zumal andere, weit weniger prominent gelegene Gärten im Dorf so deklariert sind. Baukräne stehen im Quartier Paschs in der Nähe der Furtshellas-Bahn. Drei neue Häuser sind im Bau, vier neue stehen bereits. Vor rund zehn Jahren hatte die Gemeinde die Bauvorhaben für dieses neue Quartier um zwei Drittel gestrichen. Daneben wurde das ehemalige Bauernhaus der Familie Breu abgerissen. Hier entstehen allerdings ausschliesslich sogenannte Erstwohnungen – die Bauherrschaft hat keine neuen Kontingente von Zweitwohnungen abgewartet.

«Im Detail schlecht»

Mit guter neuer Architektur wurde Sils bisher wenig beglückt. Einer, der den Ort gut kennt, ist der Zürcher Architekt Max Baumann. Das in den 1980er Jahren gebaute Quartier Seglias bezeichnet er als Resultat von «unglücklichen Spielregeln der damaligen Planungsvorschriften». «Es ist ein Irrtum, zu glauben, wenn man keine rechten Winkel baue, habe man ein Engadiner Haus. Die alten Engadiner Häuser sind nämlich einfache, klare Kuben.» Dem Quartier lag der Gedanke zugrunde, die Neubauten zu konzentrieren. Das immerhin ist gelungen. «Im Detail als schlecht» erachtet der Architekt aber auch die beiden Natursteinhäuser in Sils Baselgia auf dem Weg zur Halbinsel Chastè, von denen das eine einst ein Stall eines Salis-Hauses war: «Viel zu grosse Fenster und unpassende Lamellenstoren, die zudem fast das ganze Jahr geschlossen sind.» Als «Glücksfall» bezeichnet Baumann hingegen das von Hans-Jörg Ruch renovierte Haus Spoerry in Sils Baselgia. In diesem Dorfteil steht auch der letzte Kuhstall des Ortes. Noch wird es bewirtschaftet, dieses Relikt aus einer anderen Zeit.

Daniela Kuhn ist freie Journalistin in Zürich. Im Herbst erscheint von ihr ein Buch mit Lebensgeschichten aus Sils im Engadin.